

Die Geschichte der „Sozialen Hilfe am Bahnhof“ hat jetzt Bruno W. Nikles, Professor für Sozialplanung an der Universität Essen, ausführlich und anschaulich, zugleich theoretisch reflektiert und eingebettet in den Kontext der deutschen Gesellschaftsgeschichte, nachgezeichnet.

Noch bis in die jüngste Zeit hinein wurde der kirchliche Dienst am Bahnhof in diakonischen Zeitschriften und Handreichungen als klassisches Modell praktizierter christlicher Nächstenliebe präsentiert. Unter die Räder gefallen schienen die Gefährdeten, Wanderer, Flüchtlinge und Randgruppen der modernen mobilen Industriegesellschaft, die nicht nur in Not- und Krisenzeiten die Reisehilfen, sozialen Hilfen und seelsorgerlichen Hilfen der Bahnhofsmision in Anspruch nahmen, und diese vor Ort meist ehrenamtliche Hilfe wurde immer wieder als Samariterdienst in Analogie zur großen Diakonieerzählung nach Lukas 10 angesehen und propagiert. Zu Recht drückt der Autor von daher zum Schluß seines Buches das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ab. Das Spannungsfeld von religiös-missionarischen Grundanliegen und sozial-praktischer, wohlfahrtspflegerischer Arbeit ist eine der durchgängig verfolgten Leitfragen des Buches. Außerdem interessiert sich Nikles für die historische Gewichtung von Hauptamt, Ehrenamt und Nebenamt, für Finanzierung und Marketingstrategien, für Wandlungen der Zielgruppen und nicht zuletzt für die technisch-infrastrukturellen Rahmenbedingungen wie etwa die Ausweitung des Eisenbahnnetzes und die Platzierung der BM-Stationen am Bahnhof. In kritischer Sichtung der von den Bahnhofsmisionen schon früh geführten Statistiken zeichnet er die Organisationsentwicklung im Kontext der Wohlfahrtspflege nach. Die „Machtergreifung am Bahnhof“ mit den Auseinandersetzungen zwischen NSV und kirchlichen Bahnhofsdiensten wird ausführlich behandelt. Innovativ ist die die übliche Binnenperspektive transzendierende interkonfessionell vergleichende Blickrichtung.

Der Autor hat in einer bemerkenswerten Vielzahl evangelischer und katholischer kirchlicher und diakonischer Archive recherchiert. Das Buch ist reich bebildert und trotz seiner expliziten Theoriebezüge lebendig und souverän geschrieben. Auf dem Weg zum Caritas-Jubiläum 1997 und zum Diakonie-Jubiläum 1998 ist somit eine historische Pflichtlektüre entstanden, an der niemand, der sich für die Rolle der konfessionellen Sozialarbeit im Umbruch des Sozialstaats interessiert, vorbeigehen sollte.

Reinhard von Spankeren

*Karl Hengst/Hans Jürgen Brandt/Irmingard Böhm (Hrsg.), Geliebte Kirche – Gelebte Caritas, Ferdinand Schöningh, Paderborn 1995, 301 S.*

Festschriften gelten gemeinhin als Verlegenheitslösung, als Gelegenheit, „Abfallprodukte“ des Wissenschaftsbetriebes günstig zu „recyceln“. Diese Festschrift hat ein Konzept, noch dazu ein stimmiges und auf den zu Ehrenden, den Paderborner Weihbischof Nordhues, abgestimmtes. Vier mit der Caritasgeschichte im Erzbistum verbundene Persönlichkeiten werden mit biographischen Skizzen und

charakteristischen Selbstzeugnissen vorgestellt. Es handelt sich um Agnes Neuhaus (1854 – 1944), Gründerin des Katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder, Christian Bartels (1856 – 1939), Initiator des katholischen Erziehungsvereins und Gründungsvorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn, Elisabeth Gnauck-Kühne (1850 – 1917), vom Protestantismus zum Katholizismus konvertierte Sozialphilosophin und Frauenrechtlerin, und schließlich Wilhelm Liese (1876 – 1956), Paderborner Priester und Pionier der Caritas-Geschichtsschreibung.

Von besonderem Wert für die caritas- und sozialgeschichtliche Forschung sind die Bibliographie Wilhelm Lieses und das Schriftenverzeichnis Paul Nordhues' im Anhang. Die von den Bearbeitern den Quellen in ausführlichen Anmerkungen beigefügten Erläuterungen dokumentieren die hohe Qualität dieser editorischen Arbeit. Es lohnt sich, so der Gesamteindruck, diese führenden Vertreterinnen und Vertreter des karitativen Katholizismus der Region kennenzulernen. Deren Leben und Wirken scheint allerdings so bedeutsam, daß umfassendere Monographien, etwa in der Art, in der Andreas Wollasch Agnes Neuhaus und den Katholischen Fürsorgeverein porträtiert hat, wünschenswert bleiben. Der sehr anspruchsvoll gestaltete Band vermittelt so zugleich Anregungen zum Weiterdenken und zur Weiterarbeit.

Reinhard van Spankeren

*Günter Rhiemeier, 700 Jahre Armenfürsorge in Lemgo* (Forum Lemgo, Schriften zur Stadtgeschichte, Heft 8), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1993, 291 S.

In Forschungs- und Literaturüberblicken zur Geschichte der Wohlfahrtspflege werden Lokalstudien zur regionalen Armenfürsorge immer wieder als Desiderat angemahnt. Für Lemgo hat Günter Rhiemeier eine solche Studie, die zeitlich vom späten Mittelalter bis in die Notzeit nach dem Zweiten Weltkrieg reicht, jetzt vorgelegt. Gestützt auf städtische, staatliche und kirchliche Archivalien, mit viel Sinn für Zahlen, für Baugeschichte, für die juristisch-behördlichen Grundlagen der Fürsorge und für die biographische Dimension zeichnet der Autor die Entwicklung vor allem der Kranken-, Alten- und Armenpflege am Beispiel der „Alten Hansestadt“ nach. Bescheiden nennt er seine Darstellung „Materialsammlung“ und „Beitrag zur Stadtgeschichte“. Der Gang durch die Jahrhunderte von den mittelalterlichen Armen bis zu den Sozialhilfeempfängern des Jahres 1985 vermag nicht an allen Stellen zu überzeugen, und die obrigkeitliche Quellenperspektive hätte gelegentlich kritischer hinterfragt werden können. Das kirchliche Engagement von den mittelalterlichen Klöstern und Siechenhäusern über die Herberge zur Heimat (1883 – 1918) bis hin zum christlichen Hilfswerk Lemgo (1945 – 1948) wird adäquat gewürdigt. Daß eine moderne Heimatforschung sich des für breite Bevölkerungsschichten relevanten Themas Armenfürsorge annimmt und dabei ein insgesamt so hohe Niveau erreicht, ist verdienstlich.

Reinhard van Spankeren